

zugehörigkeit (EKD), RKK, EKHN usw.), Universitätsanbindung, akademische Anbindung (z.B. Europ. Pfingstlerische Theologen-Vereinigung), Bibliotheksgröße (Bücher/Zeitschriften), Fakultätsgröße (Lehrkörper), Ausbildungsgänge, Unterrichtssprache und schließlich die übergeordnete Legitimierungsinstanz. Zuweilen finden sich noch höchstens zweizeilige Bemerkungen.

Es ist geplant, das Werk alle zwei Jahre neu aufzulegen. In den künftigen Ausgaben ist darauf zu achten, daß bei den deutschen Adressen nicht mehr die vor sechs Jahren abgeschafften vierstelligen Postleitzahlen verzeichnet und die deutsche Grammatik und die Umlaute befolgt werden; daß generell möglichst umfassend die e-mail-Adressen – vielleicht auch die homepages – erfaßt werden, was mit dem Internet herauszufinden kein Problem ist, und daß schließlich noch mehr Adressen aus Osteuropa und aus den orientalisch-orthodoxen Kirchen aufgenommen werden. Manche dieser Mängel und Lücken hätten bereits durch Konsultierung der einschlägigen elektronischen Datenbanken, theologischen Enzyklopädien und Zeitschriften bzw. deutscher Kollegen behoben werden können.

*Christian Weise*

*Jürgen Roloff*, Die Kirche im Neuen Testament. Grundrisse zum Neuen Testament. Das Neue Testament Deutsch. Ergänzungsreihe. Band 10. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. 344 Seiten. Kt. DM 58,-.

Zu diesem Buch wird man immer wieder gern greifen, wenn man sich verläßlich über historische Einordnung, theologische Gedankenwelt und pastoralen Sitz im Leben der einzelnen neutestamentlichen Schriften unterrichten

möchte. Es bietet weit mehr als eine Darstellung ihres Kirchenverständnisses in seiner „Vielfalt und Einheit“. Vielmehr gibt es eine umsichtige Einführung in seine Theologie überhaupt, und zwar anhand des „Kirchengedankens“. Es kommt zu dem Fazit, daß Jesus die Kirche zwar nicht „gegründet“ hat, daß er aber sehr wohl der „Grund“ der Kirche ist. Sie ist „die Folge eines Geschehens, an dessen Ausgangspunkt Botschaft und Wirken Jesu stand“ (S.312 f). Insofern ihn dabei die Berufung zur endzeitlichen Sammlung und Erneuerung Israels als des Volkes Gottes bestimmt hat, muß man bei ihm von einer „impliziten Ekklesiologie“ sprechen. Nirgendwo wird jedenfalls ein Evangelium erkennbar, das nicht auch schon den Bezug zu einer „Kirchlichkeit“, zu seiner Gestaltwerdung in einer Gott zugehörigen Gemeinschaft des Glaubens und der Nachfolge hätte, so vielgestaltig die theologischen Konkretionen und die Sozialgestalt der Kirche bereits im Neuen Testament selbst ausfallen. Es sei nur auf dreierlei aus diesem Buch des ökumenisch erfahrenen Bibelgelehrten Jürgen Roloff hingewiesen, was zugleich theologische Aufgaben für den heutigen Ökumenismus benennt.

*Zunächst:* die wohlthuende Besinnung auf das Ganze der neutestamentlichen Bezeugung der Kirche. Sie ist durchaus normativ zu verstehen, kann aber nicht recht normiert werden. Das Gesamtbild ist keineswegs einheitlich, wohl aber schlüssig. Je nach dem geschichtlichen Umfeld, der kulturellen Prägung und den seelsorgerlichen Erfordernissen angesichts der ethischen oder theologischen Herausforderungen gibt es sehr unterschiedliche „Ausgaben“ der Kirche. Sie dürfen nicht als Alternativen verstanden werden, erst recht nicht als eine Fundgrube zur jeweiligen konfes-

sionellen Selbstbehauptung. Es gilt vielmehr, sich auf einen „differenzierenden Verstehensprozeß“ (S. 310) einzulassen, für den der Verfasser an manchen kritischen Stellen eine auch ökumenisch sehr besonnene Hilfestellung gibt.

*Sodann:* die Offenheit der Frage nach der Kirche in der neutestamentlichen Spätzeit, in die der Verfasser die Evangelisten Matthäus, Lukas und Johannes, aber auch die Briefe an die Epheser und Hebräer, die Pastoralbriefe und Jakobus rechnet. Sie ergeben zusammengenommen eine Pluralität der ekklesiologischen Konzeptionen von jeweils beachtlicher Konsequenz und Geschlossenheit. Wir werden hier gleichsam Zeugen eines „engagierten Gesprächs“ über die Kirche innerhalb der dritten christlichen Generation, das keinen wirklichen Abschluß gefunden hat. „Es ist nach wie vor offen. Es weiterzuführen ist unsere Aufgabe“ (S. 322).

*Schließlich:* die Israelbezogenheit der Kirche. Aufmerksam geht der Verfasser

ihrer wesenhaften Verwurzelung im Gottesvolk Israel und der wachsenden Israelvergessenheit in der dritten christlichen Generation nach. Er gibt Verständnishilfen zu den antijudaistischen Passagen, ohne sie zu beschönigen, vor allem aber ohne sie irgendwie fortzuschreiben. Er bietet keine einfachen Lösungswege, macht eher auf die eigentliche Fragestellung aufmerksam, nämlich wie wir Christen theologisch damit zurechtkommen, daß die Kirche des jüdischen Messias Jesus, die zur Sammlung und Erneuerung Israels berufen war und sich insofern wirklich als Israel verstehen durfte, sich auf ihrem heilsgeschichtlich durchaus begründeten Weg in die Welt der Völker, nicht zuletzt durch ihre jüdische Bestreitung, de facto in einen Gegensatz zu Israel gestellt sah und ihren konkreten theologischen Bezug zu ihm immer weniger wahrzunehmen vermochte.

*Heinz Joachim Held*